

fast zum Erliegen. Krackhardt lebte, von Haus aus vermögend, nun in verschiedenen Hotels in München, Starnberg, Traunstein und Berchtesgaden. Er wurde immer menschenfeindlicher und ein »Nachtmensch«.

In Berchtesgaden, wo er das Hotelzimmer bis zu seinem Tod am 2. April 1979 für Jahre nicht mehr verließ, erfaßte ihn die Zeichenleidenschaft jedoch erneut und machte ihm sein zurückgezogenes Dasein lebenswert. Er rauchte Tausende von Zigarren; die grauen Pappböden der Zigarrenschachteln zerschnitt er in kleine Teile, die er mit unzähligen Personenskizzen »aus dem Kopf« versah. Teils in Bleistift, teils in Kugelschreiberblau zeigen diese in der Regel sehr detaillierten Skizzen all die »Typen«, die dem Künstler im Laufe seines langen Lebens über den Weg liefen oder mit ihm am Wirtshautisch saßen. Er füllte mit ihnen eine Zigarrenschachtel nach der anderen, stapelte sie unter seinem Bett und zeigte sie den so seltenen Besuchern.

In seinen Zeichnungen ließ Friedrich Krackhardt nun das Leben »Revue passieren«, jedoch nicht gelassen oder weise geworden, sondern nach wie vor betroffen und engagiert. Dabei zeichnete ihn nicht nur eine ungewöhnliche Denkschärfe, sondern vielleicht noch mehr aus, daß er trotz aller »Querköpfigkeit« zuzuhören und seine Meinungen und Einstellungen zu ändern vermochte, wie man es bei alten Menschen nur höchst selten erlebt. Beispielsweise entschied er sich, obwohl er früher sehr an seiner Bamberger Familiengruft hing und mißliebige Verwandte von ihr aussperrte, noch kurz vor seinem Tod für eine Seebestattung, nachdem er sich »ökologische« Gedanken zu eigen gemacht hatte.

Der große Wunsch des Künstlers, der sich ebenso als Maler wie als Zeichner verstand, noch einmal in Öl malen zu können, ging nicht mehr in Erfüllung; aber ihm galten seine letzten Gedanken. Zutiefst bedauerte er es, daß ihm ein Großteil seines künstlerischen Werkes, durch sein unstetes Leben und Sorglosigkeit bedingt, im



Abb. 3: Friedrich Krackhardt: Theaterbesucher. Dieser unheimlich wirkende Mann wurde 1933 skizziert.

Laufe der Jahre abhanden gekommen war. Der Rest befindet sich heute in Dachau.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Hans Grobe, August-Pfaltz-Straße 34, 85221 Dachau

Das Fürstenfeldbrucker Wappen an öffentlichen Bauten

Von Fritz Scherer

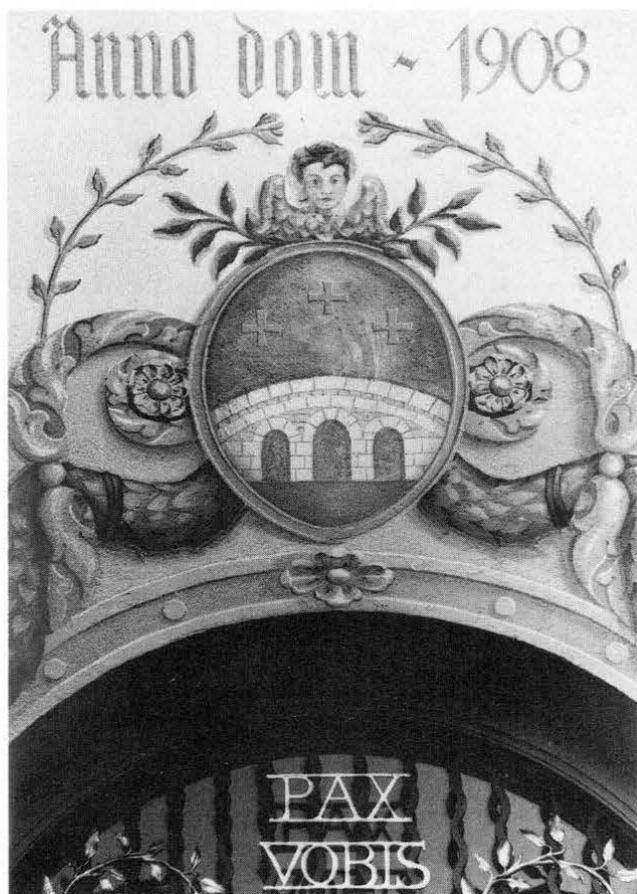
Am 16. Juli 1994 konnte mit dem dritten Bauabschnitt die Erweiterung und Modernisierung der Fürstenfeldbrucker Kläranlage durch einen »Tag der offenen Tür« abgeschlossen werden. Wer diese Türe benutzte, ging vermutlich eher achtlos an einem Schmuckstück vorbei, das nach rund 40 Jahren Dornröschenschlaf dort 1992 eine sinnvolle Wiederverwendung gefunden hat: die beiden bayerischen Löwen, die das 1936 der Stadt Fürstenfeldbruck verliehene Wappen halten. Das Stadtrecht hat sie am 30. September 1935 »Im Namen des Reichs durch den Reichstatthalter in Bayern, Franz von Epp«, erhalten.¹

Nur die älteren Brucker Bürger werden sich noch an den Standort dieser Plastik aus Bronze, Kupfer und Email erinnern, die von keinem geringeren als dem Münchner Bildhauer und Holzschnitzer Dr. Franz Mikorey (1907 bis 1986) geschaffen und in der renommierten Münchner Metallgießerei Hans Mayr gegossen wurde.

Von dem gleichen Künstler stammen über ein Dutzend das Stadtbild Münchens mitprägende größere und kleinere Brunnen und Plastiken. Aber auch die Genien über den Proszeniumslogen des Nationaltheaters sowie Portraits berühmter Männer wie der Komponist Hans Pfitzner und der Dirigent Prof. Hans Knappertsbusch stammen von ihm.²

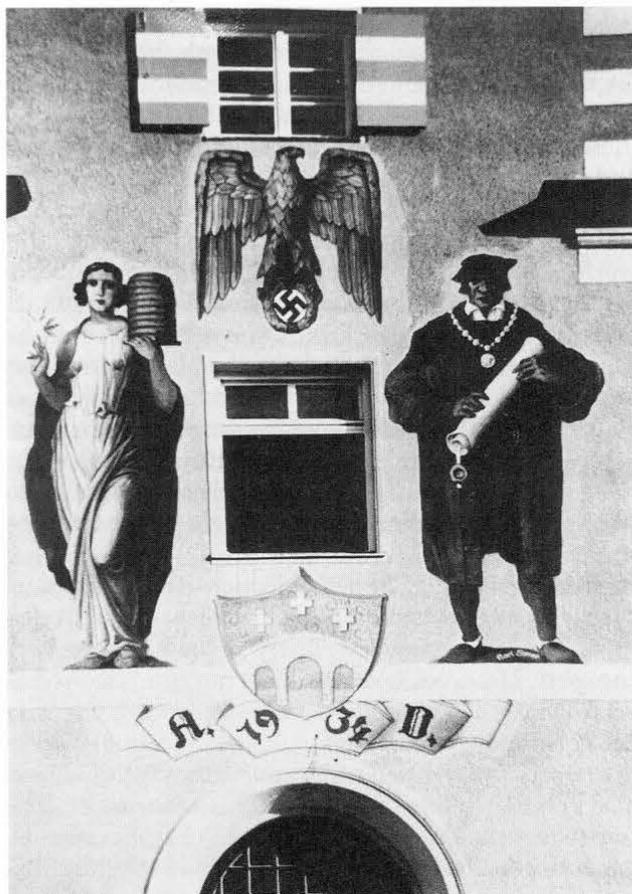
Die zwei Löwen mit dem Fürstenfeldbrucker Wappen prangten einst über dem Eingang des 1976 abgerissenen ehemaligen Verwaltungsgebäudes, in dem nicht nur die Marktgemeinde-Verwaltung und die Überlandwerke, sondern auch von 1935 bis 1953 die 1873 gegründete Sparkasse ihren Sitz hatten.

Dieser Bau entstand wiederum nach Abbruch des alten Schrankenhauses zu Anfang des »1000jährigen Reiches« am damaligen »Adolf-Hitler-Platz«. Die Grundsteinlegung war am 1. Mai 1934, das Richtfest im August und die Einweihung am 15. Dezember 1934.³ Und im



Das erste Wappen von Fürstenfeldbruck (1813–1936) am 1908 erbauten und 1986 restaurierten alten Rathaus.

Foto: Fritz Scherer, Olching



Die 1934 von Karl Sommer geschaffenen Fresken über dem Eingang des Fürstenfeldbrucker Verwaltungsgebäudes, die 1945 verputzt wurden.

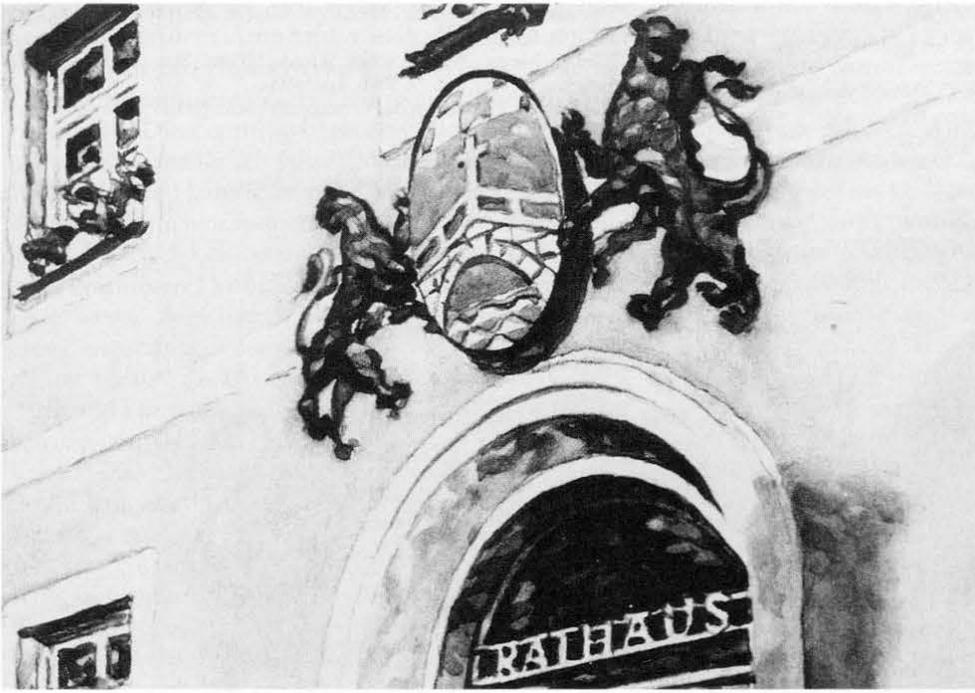
Repro: Fritz Scherer, Olching

»Nachrichtenblatt für Olching und Umgebung« vom 19. Dezember 1934 konnte man folgendes lesen?
Olching. (Freskenmalerei.) Der akad. Maler Karl Sommer (1889–1970, Anm. d. V.), der in letzter Zeit in Bad Tölz und Garmisch verschiedene Fresken entworfen hat, setzte sich auch im neuen Rathaus in Fürstenfeldbruck als Fassadenmaler ein Denkmal. Das große Fresko am

Portal schmücken zwei Figuren, von denen jede 3,50 Meter hoch ist. Die eine symbolisiert den »Fleiß«, eine Frauenfigur mit einem Bienenkorb, die andere die »Tradition«, ein Ratsherr mit einer Pergamentrolle; dazu das geschichtliche Wappen von Bruck, eine silberne Brücke mit drei silbernen Kreuzen auf blauem Grunde. Die farbige Gestaltung des Sitzungssaales ist gleichfalls ein Ent-

Das Verwaltungsgebäude von Fürstenfeldbruck an der Stelle des früheren »Schnammenhauses« und der heutigen Sparkasse, das hier von 1934 bis 1976 stand. Aufnahme aus der Zeit nach der Erbauung. Repro: Fritz Scherer, Olching





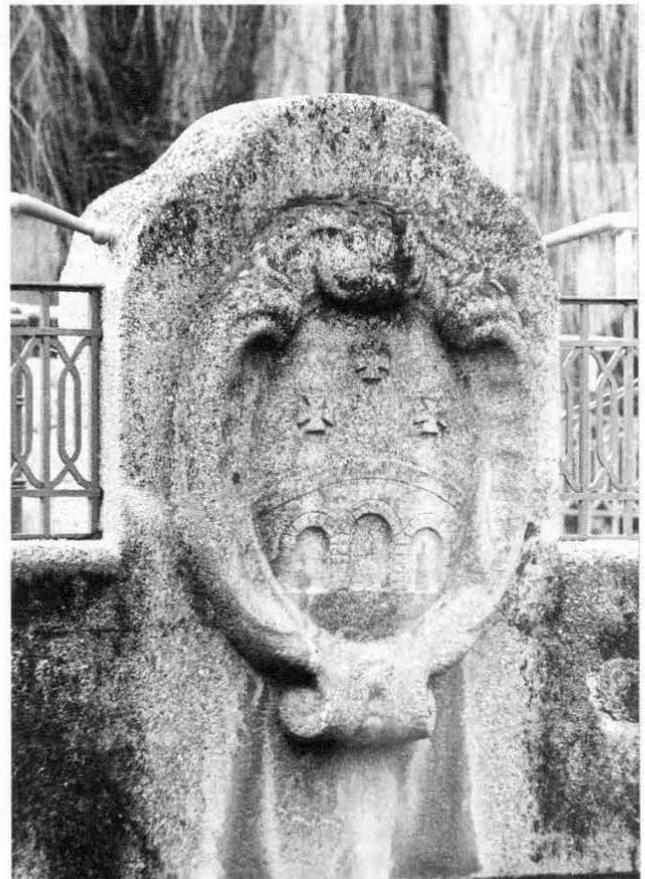
Der Brucker Maler Karl Trautmann hat das Rathaus mit den Löwen und dem Wappen 1973 in einem Aquarell dokumentiert.
Repro (Ausschnitt): Fritz Scherer, Olching

wurf Karl Sonners. Bemerkenswert ist das Urteil des Herrn Staatsministers Adolf Wagner gelegentlich der Eröffnung des Rathauses. Derselbe bezeichnete die Arbeit als »vorbildliche, bodenständige deutsche Kunst, die nichts gemein hat mit den in den letzten Jahren von vielen ausgeführten bolschewistischen oder zum mindesten nichtgekonnten Malereien, die trotz des Titels moderner Malerei das Volk ablehnte. Wir gratulieren Karl Sonner zu diesem Urteil von so hoher Seite!«⁴ Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches im Jahre 1945 wurden natürlich die Sonner-Fresken schnell zugeputzt und an ihrer Stelle kam dann das eingangs genannte Kunstwerk mit den bis heute »falschen« Rauten im Wappen. Denn die aus dem Wappen der Grafen von Bogen stammenden Wecken (1204), die 1247 von den Wittelsbachern als Rauten übernommen wurden, begannen mit einem blauen Feld in der rechten oberen Schildecke.⁵ Zudem sind sie in diesem Wappen auch noch seitenverkehrt und wurden übrigens bis 1983 von der Stadtverwaltung in ihrem Briefkopf verwendet.

Von 1813 bis 1936 zeigte das Brucker Marktwappen eine dreibogige Brücke und darüber drei silberne Kreuze.⁶ Was die beiden Löwen betrifft, so ließe sich speziell zum Bayerischen dieser Spezies und ihrer vielseitigen Darstellung eine eigene Abhandlung verfassen. Hier sei nur zu ihrer Verwendung als Schildhalter angemerkt, daß dies eine bis in das 14. Jahrhundert zurückgehende Tradition fortsetzt. Der »König der Tiere« wird besonders in der christlichen Kunst in vielfacher Weise als Symbol verwendet. In die Heraldik hat er durch die Kreuzzüge im 12. Jahrhundert Eingang gefunden.⁷

Der Brucker Maler Karl Trautmann (1901–1978) und langjährige Vorsitzende der Künstlervereinigung (KV) hat u. a. in einem Ölbild dieses Motiv festgehalten. Werke der beiden Kunstmaler Karl Sonner und Karl Trautmann waren in der Ausstellung »Reflexion« im Brucker Heimatmuseum zu sehen, die anlässlich des 70jährigen Bestehens der KV kürzlich stattgefunden hat.

Immerhin konnte sich die Stadt Fürstenfeldbruck beim 41-Millionen-Projekt der Kläranlage die obligatorischen, wenn auch umstrittenen zwei Prozent der Bau-summe für die »Kunst am Bau« bei öffentlichen Bauten sparen.



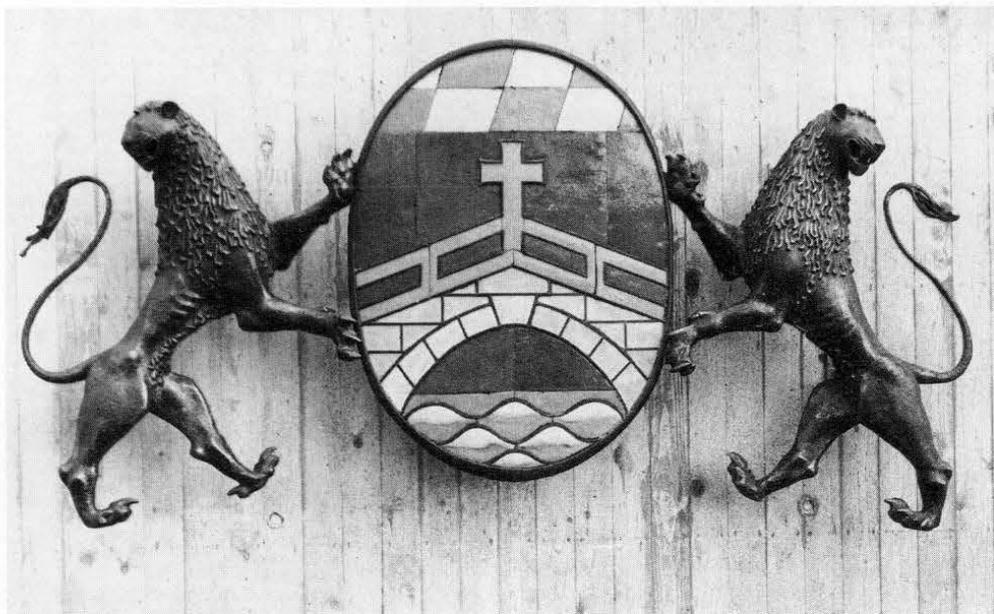
Das alte Fürstenfeldbrucker Wappen ist seit 1909 an der steinernen Ampelbrücke festgehalten.
Foto: Fritz Scherer, Olching

Anmerkungen:

- ¹ Klaus Wollenberg: Fürstenfeldbruck im Jahre 1935. Vom Markt zur Stadt. Amperland 22 (1986) 245–250.
² Erich Scheibmayr: WER? WANN? WO? Persönlichkeiten in Münchner Friedhöfen. Eigenverlag München 1989, S. 288.
³ Auskunft vom Stadtarchiv Fürstenfeldbruck.
⁴ Nachrichtenblatt für Olching und Umgebung vom 19. Dezember 1934.

- ⁵ Bayerische Staatskanzlei München: Bayern informiert seine Bürger. RB-Nr. 02/89/06.
⁶ Karl Steininger: Was sie so im Schilde führen. Serie im Fürstenfeldbrucker Tagblatt v. 6. 9. 1986, Folge 23.
⁷ Illustriertes Handbuch der Ornamente. Stuttgart 1993, S. 76 ff.

Anschrift des Verfassers:
Fritz Scherer, Jahnstraße 15, 82140 Olching



Seit 1992 ziert das »falsche« Stadtwappen des Münchner Bildhauers Franz Mikorey den Eingang zur Fürstenfeldbrucker Kläranlage. Foto: Fritz Scherer, Olching

Frühe Berichte über Zigeuner im Amperland

Von Dr. Gerhard Hanke

Fahrendem Volk begegnete die angesessene Bevölkerung immer mit Mißtrauen, einerlei, ob es sich dabei um fahrende Schauspieler, Musikanten, Zigeuner oder um vagierende Bettler handelte. Sie paßten nicht in die auf nutzbringende Arbeit ausgerichtete, in Siedlungen ansässige Gesellschaft. Und selbst die Handwerksge­sell­en, die kraft ihrer zünftischen Handwerksordnungen Vagantenjahre auf sich nehmen mußten, unterschieden sich durch ein ausgeprägtes zeremonielles Brauchtum bewußt von den Vaganten. Ähnlich gebunden verhielten sich die Fernwallfahrer.

Es sind dies Gegensätze, die auch heute noch überall dort vorzufinden sind, wo Nomaden auf eine ortsansässige bäuerliche Bevölkerung stoßen. In der örtlichen Gesellschaft kannte – vom Hüter bis zum Vollbauern – jeder den andern und jeder, der in dieser Gesellschaft seine ihm zukommenden Aufgaben zu erfüllen trachtete, war und blieb ehrengachtet. Auch wer neu ins Dorf kam, eine Aufgabe übernahm und sich in die Gesellschaft einfügte, erhielt seine Anerkennung. Den unsteinen Vaganten dagegen kannte man nicht und seine Wesensart konnte man nicht kennenlernen. Er blieb für die kurze Zeit seines Aufenthaltes fremd und gemieden. Christliche Nächstenliebe, die sich über diese Vorurteile hinwegsetzte, wurde oft bitter enttäuscht, verleitete doch das Unbekanntsein leicht zu einem unsauberen Geschäft oder gar zu Betrug. Konnte der Vagant kein

»Geschäft« machen, blieb ihm in seiner Armut nur die Bettelei oder der Diebstahl, obwohl Diebstahl bekanntermaßen bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts besonders streng bestraft wurde. Reaktion verursachte Gegenreaktion. So verwundert es nicht, daß es in unseren Dörfern bis in den Beginn der dreißiger Jahre oft hieß: »Seid auf der Hut, Zigeuner kommen.«

Auch die Obrigkeit trachtete stets danach, in ihrem Territorium möglichst nur eine ortsansässige Einwohnerschaft zu haben. Heiratsverbote für Personen ohne Existenzgrundlage sollten die Vermehrung der Vaganten verhindern; wie uns die Ergebnisse lehren, blieben diese Bemühungen ohne Erfolg!¹ Vaganten wurden jahrhundertlang über die Grenzen abgeschoben, wenn ihre Heimat außerhalb des Landes lag. Wo sich die Obrigkeit um eine Ansässigmachung bemühte, mißlang diese vielfach.

Die im Mittelalter aus Nordindien nach Europa gekommenen Zigeuner waren vielfach Pferdezüchter und -händler. Die pannonische Tiefebene bot ihnen hier den nötigen Lebensraum; und dies auch unter osmanischer Herrschaft. Herzog Maximilian von Bayern, der spätere Kurfürst Maximilian I., befahl dagegen, die bayerische Grenze überschreitende Zigeunergruppen und sonstige fremde Vaganten sogleich wieder über die Grenze zu bringen.

Der älteste Nachweis über im Amperland anwesende